



MercatorSalon
墨卡托沙龙

Mercator Salon XV: „Tradition“ im Fokus: Neugestaltung kollektiver Erinnerung

Disputanten: Prof. Wang Bo 王博 und Prof. Dr. Ole Döring

Moderator: Michael Kahn-Ackermann

Am 13. Juni 2015 fand im Ullens Center for Contemporary Art (UCCA) in Beijing der 15. Mercator Salon in Kooperation mit dem Lens Magazine und erstmals mit online Livestream bei Tencent 腾讯文化 statt. Dieser erste von vier Salons zum Thema „Tradition und Innovation“ behandelte die Frage nach dem Verständnis der Bedeutung von Tradition im chinesischen und europäischen Diskurs. Moderiert von Michael Kahn-Ackermann diskutierten miteinander der Philosophieprofessor der Peking Universität Prof. Wang Bo 王博 und Prof. Dr. Ole Döring, Direktor des SIGENET Health Charité der Universitätsmedizin Berlin.

Tradition, die Rückbesinnung auf die eigene Tradition und die Frage nach der Handhabung von Tradition in der Gegenwart sind ein hochaktueller Themenkomplex sowohl in Europa, besonders aber in China. Nach jahrzehntelangem Fortschrittsglauben ist die Rückbesinnung auf Tradition in beiden Fällen Ausdruck einer ungefestigten oder als bedroht empfundenen kulturellen Identität. Doch wird das Bedürfnis nach kultureller Selbstvergewisserung durch traditionelle Werte auf beiden Kontinenten sehr unterschiedlich diskutiert. Was sind ihre wesentlichen Inhalte? Welche Möglichkeiten bietet die Debatte zur Klärung aktueller Fragestellungen? Wie wirkt sich eine Erneuerung der Tradition in der Gesellschaft aus?

Tradition als Fluss und in Strömungen

Um zunächst einmal die Frage zu erörtern, was Tradition bedeutet – ohne auf die weiteren weiten Felder von Traditionalismus und Anti-Traditionalismus einzugehen –, plädiert Professor Döring für die Metapher des Flusses. Tradition als Fluss impliziere einen Prozess, den man nicht aufhalten oder definieren könne, mit einem sich ständig verändernden Flussbett, unter Zuführung unterschiedlicher Quellen, mit differenziertem Auftreten der Beschaffenheit seines Wassers und der mitreibenden Materialien. Der lexikalische lateinische Ursprung von Tradition,

tradere, beinhalte trade, Handel, im Sinne einer Transaktion über die Zeit hinweg – von Ideen, Sitten, Mustern, Verhalten.

Mit der Betonung, dass diese einen Teil, niemals den gar nicht greifbaren gesamten Komplex von Tradition ausmachten, sieht Professor Wang entsprechend der Flussmetapher drei verschiedene Traditionsströmungen Chinas: Die 1.000-jährige Tradition mit Konfuzianismus, Daoismus und Buddhismus, die 100-jährige Tradition unter westlichem Einfluss mit einhergehender Selbstzerstörung und die 30-jährige Tradition der Öffnungspolitik Chinas. Tradition sei keine festgeschriebene Idee eines Damals, man spreche von ihr nicht in der Vergangenheit, sondern immer im Kontext ihrer vielfältigen Wandlung in unserer Gegenwart.

Der Ausspruch „Mit Tugend ein Land regieren“ (yi de zhiguo 以德治国) beinhalte für viele für das 20. Jahrhundert Chinas „Mit Deutschland das Land regieren“ (de de, Tugend, hier umgedeutet als das phonetisch verwendete Zeichen für deguo 德国, Deutschland), gemeint seien Marx, Kant und Hegel, so Wang. Nach dem tiefen Empfinden des Verlustes und dem Verlangen nach einer eigenen Identität im Ausgang der Fremdherrschaft der mandschurischen Qing-Dynastie (1644–1911), habe man durch das Lernen vom Westen, von Russland, in Negierung der eigenen kulturellen Tradition sich selbst finden wollen. Wer bin ich, wer sind wir? Wer sind wir als Chinesen? Heute gibt es einen unglaublichen Aufschwung von *Guoxue*, dem Studium der chinesischen Klassiker, vermehrt gerichtet an Geschäftsleute. Doch auch in anderen Bereichen suchen viele in China nach ihren Wurzeln, ob zur Bestätigung ihres Daseins oder als Hinterfragung ihres Wertesystem.

Aus deutscher Perspektive spricht Ole Döring ähnlich Gregor Dotzauer im <https://www.stiftung-mercator.de/de/reportage/mercator-salon-xi-was-bedeutet-heimat-braucht-der-mensch-eine-heimat/> Salon XI: Was bedeutet Heimat? die in Deutschland noch tiefsitzende Verunglimpfung durch die Nazipropaganda an: Sowohl Heimat als auch Tradition seien Begriffe, die in Deutschland noch lange nicht ohne den Blick auf die jüngere Geschichte verwendet werden können. Als heutige Erzeuger von Identitätssymbolik sieht Döring drei Träger: Religion kreierte Bedeutung von Sinn und Sein über den Alltag hinaus; die Politik gelte als Förderer und Katalysator; und die mehr und mehr an Einfluss gewinnende Wirtschaft als Antreiber. Die von Michael Kahn-Ackermann nachgefragte Entität der Kultur scheint Döring zufolge in Politik und Wirtschaft aufzugehen.

Tradition sei kein Readymade

Tradition sei kein Objekt, kein Readymade, so Prof. Wang. Tradition sei nicht die konzeptuelle Nutzung von Kang Youwei, von Sun Yatsen über Mao Zedong bis hin zu Hu Jintao der traditionellen Idee von Harmonie als idealem Sozialstaat. Es sei

eher wie die Wandlung des Verständnisses zwischen Eltern und Kindern von einst Gehorsam zu heute Liebe. Wir könnten nicht kurzerhand zurück zu den Traditionen, sie einfach reaktivieren, sondern müssten sie neugestalten, den Verhältnissen anpassen. Die beiden einflussreichsten chinesischen Führer der KP Chinas, Mao und Deng, hören sich zusammen an wie maodun 矛盾, wie Widerspruch – das sei China heute, in großem Widerspruch mit sich selbst. In den letzten Jahren gab es eine Rückkehr sowohl zu Mao als auch zu Konfuzius, obwohl Mao entschieden gegen Konfuzius und die alten Ideale gekämpft hatte. Diese Diversität in einem globalisierten Kontext anzuerkennen, Teile der Tradition anzunehmen, neu zu benennen, lasse uns Modernität in der Tradition entdecken.

Parallelitäten sieht Döring in Deutschland, wo etwa die Familienstruktur nach dem Krieg und anschließender Zerstreuung bis heute stark reduziert wurde. Gesellschaftlich stabilisierend sei traditionell die Institution der Familie mit ihren Riten gewesen. Jetzt müsse sich gefragt werden, welche Strukturen stattdessen bindend sein könnten, welche Zwecke sie verfolgten, emotional und ökonomisch. Infrage kämen Freundschaft oder Staatsangehörigkeit, doch wie Menschen agierten und integriert werden könnten, sei unmöglich von oben oder durch sozialtechnische Konstruktionen kontrollierbar. Stattdessen müssten wir die Muster unserer Erfahrung nutzen, mitsamt unserem Wissen, wie die Welt funktioniert.

China auf dem Scheideweg – noch Zeit für Toleranz?

Behaupte jemand in China, er baue auf eine eindeutige Tradition, sei laut Wang sofort klar, dass er Interessen verfolge. Ob es nun um Möbel, Tee, Kleidung oder Nationalismus gehe – werden Traditionswerte als geschlossene Systeme verstanden, könne dies gefährlich werden. Werte im Konsens zu finden, bedeute konstruierte Tradition. Das China der Moderne habe nach Wang Bo zwei Phasen durchlaufen: Im vergangenen Jahrhundert sei es ums Überleben und um die Integration, um ein Aufholen mit dem Rest der Welt gegangen. Heute sei das Überleben gesichert, es gehe um Validierung, nicht mehr nur um Integration, sondern um Gestaltung. Viele seien der Meinung, Validierung könne nur von innen erfolgen, man müsse die Schwachpunkte eliminieren. Das Bewusstsein sei vorhanden, man wolle nicht mehr nur teilhaben, man wolle führen. Auch dieses Bedürfnis sei nicht neu im Reich der Mitte, es folge der Wiederherstellung des Anspruches „Ich bin China“. So etwa baue die Firma Huawei ihr Image einzig und allein darauf, eine chinesische Firma zu sein. Ganz im Einklang mit der Parteiführung.

Hierauf fragt Döring nach Respekt und Toleranz. In Europa spreche man momentan nicht viel über Tradition, sondern über Kulturen. Moralische Qualität böte im Hinblick auf die Ukraine oder auf die Taliban zur Zeit keinen nachhaltigen Zugang, sondern würde missbraucht und instrumentalisiert. Dennoch sei der

humanistische Weg hilfreich und es müsse die Frage gestellt werden, wie integriert werden könne. Es gebe Grenzen der Toleranz, aber man müsse Diversität akzeptieren.

In China gehe es, so Wang Bo, aktuell sehr um die Substanz. Chinesen gingen davon aus, sie stünden an einem Scheideweg. Das China der Gegenwart befinde sich auf einem fahrenden Zug in der Befürchtung, sich in der Landschaft zu verlieren, also zu vergessen, wer man ist. Mit dem Versuch, Modernität herzustellen, korreliere das Bewusstsein, dass Modernität ein westliches Konzept sei, weshalb zur Tradition gegriffen werde, um dies zu leugnen. Es sei so einfach, sich in Schubladen zu verlieren und zu vergessen, dass wir Individuen sind, Menschen. Tradition könne wertvoll in der Anwendung sein, doch bedürfe ihre Neugestaltung und Konstruktion Erfahrung im Denken, was auch in ungeschriebenen Gesetzen wurzle.

Dieses Thema ist prädestiniert, mehr Fragen aufzuwerfen als zu beantworten. Hervorzuheben, so sind sich die beiden Disputanten schließlich einig, sei das Lernen von den Traditionen ohne Anspruch auf eine Standardisierung, was sich wie verhalten, was gut oder schlecht sein solle. Am Ende müsse sich jeder selbst fragen – ehrlich und ohne versteckte Agenda: Bin ich ein guter Mensch? Was bedeutet gut für mich? Kann ich damit leben?

Datum: **Samstag, 13. Juni 2015**, 15.00–17.30 Uhr

Ort: Ullens Center for Contemporary Art (UCCA), Beijing

Podium:

- Prof. Wang Bo 王博, Direktor des Instituts für Philosophie, Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften der Peking Universität
- Prof. Dr. Ole Döring, Direktor des SIGENET (Sino-German Research Network on Public Health and Bioethics) Health Charité der Universitätsmedizin Berlin, Professor der Sinologie der Freien Universität Berlin

Moderation: Michael Kahn-Ackermann, Stiftung Mercator China Special Representative

Sprache: Chinesisch/ Englisch mit Simultandolmetschung

Zusammenfassung: Stefanie Thiedig